Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (2009)
Heft: 38

Artikel: Struwwelpeters Konkurrentinnen
Autor: Mühlestein, Helene
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631490

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Struwwelpeters Konkurrentinnen

von Helene Mühlestein

Der Struwwelpeter gehört seit dem 19. Jahrhundert zu den Kinderbuchklassikern. Weibliche Protagonistinnen fehlen im Werk jedoch fast gänzlich. Zahlreiche «Mädchen-Struwwelpetriaden» sollten diesem Umstand abhelfen. Geschlechtsspezifische Taten und Strafen verhalfen den Bearbeitungen des Struwwelpeters zu einem femininen Gesicht. Doch an den Erfolg des Originals kam keines dieser «verweiblichten» Bücher nur annähernd heran.

Dr. Heinrich Hoffmanns *Struwwelpeter* kennen wir alle aus unseren Kindertagen. Mit dem *Struwwelpeter* verbunden sind meist Erinnerungen an die bizarren Ausgänge der Geschichten und die drakonischen Strafen, welche die Protagonisten erleiden mussten.

Das bis heute bekannte Kinderbuch erschien erstmals 1845 und avancierte sofort zum Verkaufsschlager. Auflagen über Auflagen wurden gedruckt, in denen sich Aufbau und Illustration bis zum «endgültigen Manuskript» von 1858 immer wieder veränderten.[1]

Die Entstehung des *Struwwelpeters*, dessen Geschichten wir heute oft als grausam empfinden, ist im Kontext der Erziehungsdiskussion der Aufklärung zu sehen, in der sich die Ansicht durchsetzte, dass nur durch Erziehung das schlummernde Gute im ursprünglich «bösen Kind» geweckt werden könne. Als beliebte Kinderliteratur entstanden aus den Erziehungsgrundlagen der Aufklärung die moralischen Warn- und Abschreckungsgeschichten, in denen nach der Konzeption Rousseaus die Strafe als unausweichliche Gesetzmässigkeit der Natur auf die böse Tat des Kindes folgt. Anhand solcher Geschichten sollte das Kind lernen, die Strafe als Selbstverschulden anzuerkennen und Eigenverantwortung zu übernehmen.[2]

Ambivalente Rezeption

Trotz des grossen Erfolges wurde der *Struwwelpeter* in seiner Rezeptionsgeschichte immer wieder mit vehementer Kritik konfrontiert. Zu

«Aber ach, sie ass gern Torte»

Lebzeiten des Autors hiess es, der Struwwelpeter mache Autoritäten lächerlich und erschrecke den kindlichen Leser mit den Fratzen seiner Figuren. In den 1970er-Jahren hingegen galt der *Struwwelpeter* für die ideologiekritische Literaturwissenschaft als das autoritär bürgerliche Sozialisationsinstrument schlechthin.[3] Diese gegensätzlichen Kritiken deuten eine Ambivalenz an: Der *Struwwelpeter* steht einerseits in der Tradition moralischer Warn- und Abschreckungsgeschichten, andererseits stellt er jedoch etwas völlig Neues dar. Hoffmann hob erstmals Bilder und Text auf die gleiche Ebene und schuf damit die erste Bildergeschichte. Seine Illustrationen wirken skurril, überspitzt und provozierend. Die Geschichten balancieren zwischen Komik und Katastrophe und beinhalten auch Elemente des Phantastischen. Als strafende Instanzen neben den Gesetzmässigkeiten der Natur wirken ein Schneider mit einer übergrossen Schere, die Daumen wie Papier schneidet oder aber eine übergrosse Nikolausfigur mit einem riesigen Tintenfass. Alle diese Gestalten stehen weit über der elterlichen Autorität.[4]

Der *Struwwelpeter* für Mädchen

In Folge des grossen Bekanntheitsgrades des Buches entstanden bis heute zahlreiche Umarbeitungen und Parodien der Originale, die unter dem Begriff «Struwwelpetriaden» gefasst werden.

Dazu gehören auch zahlreiche Adaptionen für Mädchen. In diesen Büchern spielen Mädchen die Hauptrollen, die in Hoffmanns Original lediglich in einer Geschichte – *Die gar traurige Geschichte mit dem Feuerzeug* – vorkommen. Die ersten «Mädchen-Struwwelpetriaden» erschienen bereits kurze Zeit nach dem Original. Die Abwesenheit des weiblichen Geschlechts bei Hoffmann nutzten Autoren und Verlage geschickt. Die Anpassung des *Struwwelpeters* für Mädchen wurde als Versuch verstanden, eine Marktlücke zu schliessen. Die Mädchen, also die Hälfte des potentiellen Lesepublikums, sollten ihren eigenen *Struwwelpeter* erhalten. So heisst es beispielsweise in den einleitenden Worten in älteren Versionen der *Struwwelliese*, der bis heute bekanntesten «Mädchen-Struwwelpetriade»: «D'rum, wenn in der Kinderchen Stuben der Weihnachtsmann tritt herein, Der Peter gehöre den Buben, das Liesel den Mägdelein!»[5] Die *Struwwelliese* von Julius Lütje und Franz Maddalena, die erstmals 1896 gedruckt wurde, ist ein typisches Beispiel für «Mädchen-Struwwelpetriaden», das sich zudem relativ eng an Hoffmanns Original orientiert. Sie ist in zahlreichen Auflagen immer wieder neu erschienen und noch heute als Nachdruckausgabe erhältlich. Aber weder die *Struwwelliese* noch andere Adaptionen für Mädchen kamen an den Erfolg des *Struwwelpeters* heran.

Geschlechtspezifische Anpassung

Ein besonderes Merkmal von «Mädchen-Struwwelpetriaden» ist die relative Harmlosigkeit der Unarten und eine entsprechende Milde der Strafen.[6] Die kindlichen Vergehen in «Mädchen-Struwwelpetriaden» sind ausserdem oft der Vorstellung des weiblichen «Geschlechtscharakters» angepasst. Liese zum Beispiel isst verbotenerweise vom frischgebackenen Kuchen und kriegt schreckliches Bauchweh. Zwei Wochen lang kann sie nur noch «Fliedertee» trinken. Lieses Vergehen liegt ihre Vorliebe für Süssigkeiten zugrunde, die zu Beginn der Geschichte als schlechte Eigenschaft thematisiert wird: «Die Liese war ein gutes Kind, / Folgte der Mama ganz geschwind, / War gehorsam ihrem Worte, / Aber ach, sie ass gern Torte. / Wo sie etwas konnt' erhaschen, / Was zum Schlecken oder Naschen, / Sei es Honig oder Kuchen, / Gleich wollt' sie dies auch versuchen, / Und so hat sie sich zum Schaden / Oft den Magen überladen.»[7] Naschen galt im 19. Jahrhundert als ein typisch weibliches Attribut. Frauen konsumierten vermutlich auch tatsächlich mehr Süsses als Männer. Dies hatte jedoch unterschiedliche Gründe. In der höfischen und bürgerlichen Gesellschaft wurden Frauen und Kinder oft mit Naschwerk beschenkt. Der bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts teure und prestigeträchtige Zucker eignete sich gut für ein repräsentatives Konsumverhalten. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sanken die Zuckerpreise mit dem Aufkommen des Rübenzuckers massiv. Zucker war nun eine billige Lösung für Frauen und Kinder aus der Arbeiterschicht um ihre Ernährung anzureichern. Zucker diente als Substitutionsgut für das teure Fleisch, das den Männern vorbehalten blieb.[8]

Fehlende Rebellion

Liese wird in dieser Geschichte ganz nach dem Rousseauschen Modell ebenfalls durch eine scheinbare Gesetzmässigkeit der Natur bestraft: Auf Naschen von frischem Kuchen folgt starkes Bauchweh. Doch zusätzlich erhält Liese nach ihrer Genesung eine Tracht Prügel von ihrer Mutter: «Als das Übel sich verlor, / Nahm Mama die Rute vor.» Mit den Eltern als strafende Instanz weicht die *Struwwelliese* von Hoffmanns *Struwwelpeter* ab. Bei Hoffmann erfolgen die Strafen immer durch scheinbar natürliche Gesetzmässigkeiten oder – wie weiter oben schon beschrieben – durch phantastische Gestalten. Diese kommen in der *Struwwelliese* ebenfalls vor. So droht ihr beispielsweise der Knecht Ruprecht mit der Rute, weil sie vor dem Schlafen das Beten verweigerte: Dennoch bleiben die Geschichten in der *Struwwelliese* deutlich mehr in den moralischen Warn-

«Als das Übel sich verlor, /Nahm Mama die Route vor.»

und Abschreckungsgeschichten der Aufklärung verhaftet als diejenigen in Hoffmanns Original. So wird der böse Friederich im *Struwwelpeter* zwar von dem Hund gebissen, den er schlägt. Doch die eigentliche Strafe besteht für den Übeltäter darin, dass der Hund während der Verarztung von Friederich an dessen Stelle am Tisch sitzt und sein Essen futtert. Friederich dagegen kriegt nur bittere Medizin. Dieser Topos der verkehrten Welt fehlt in einer ähnlichen Geschichte in der *Struwwelliese* vollständig. *Struwwelliese* – deutlich harmloser als ihr männliches Pendant – plagt nicht jedes Lebewesen, das ihr über den Weg läuft, sondern behandelt insbesondere ihre Puppe grausam. Schliesslich aber schlägt sie mit der Puppe ebenfalls einen Hund, der sich durch einen Biss wehrt. Der schmerzhafte Biss ist Lieses Strafe und sollte sowohl für Liese als auch für das Lesepublikum eine abschreckende Wirkung entfalten.

Hoffmanns Protagonisten hingegen tragen oftmals Züge antiautoritärer Helden: Ungehorsam und starker Eigenwille sind die herausgehobenen und männlich konnotierten Eigenschaften. *Struwwelpeter* weigert sich standhaft und erfolgreich der geforderten Hygiene nachzukommen und der Suppenkaspar zieht seinen Hungerstreik bis zum bitteren Ende durch. Der Eigenwille der Protagonisten wird nie gebrochen, er fällt höchstens drakonischen und unrealistischen Strafen zum Opfer. Dies ist in der *Struwwelliese* nicht der Fall. Lieses Handlungen werden lediglich mit abschreckenden Strafen geahndet und sie zeigt meist Reue und Einsehen. Der ungebrochene Wille der Helden im *Struwwelpeter* ist als emanzipatorisches Element zu deuten, das zu einer Aufwertung der Figuren führt.[9] In der *Struwwelliese* fehlen solche emanzipatorischen Elemente fast vollständig. Gerade aber solche Elemente wie der starke Eigenwille machen den *Struwwelpeter* ambivalent und lassen ihn nicht eindeutig in die Tradition der autoritären Warngeschichten einordnen. Vielmehr oszillieren die Geschichten in ihrer Funktion zwischen Erziehung und Rebellion. In den «Mädchen-Struwwelpetriaden» hingegen fehlt diese Ambivalenz. Doch genau diese Ambivalenz ist vermutlich das Geheimnis des langanhaltenden und grossen Erfolgs des *Struwwelpeters*, der den «Mädchen-Struwwelpetriaden» verwehrt blieb.

Anmerkungen

[1] Vgl. allgemein zum Struwwelpeter: Friese, Inka: Ein Klassiker am Ausgang seiner Epoche. Heinrich Hoffmanns «Struwwelpeter». In: Hurrelmann, Bettina: Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur, Frankfurt a. M. 1995, S. 358-377.

[2] Richter, Dieter: Hexen, kleine Teufel, Schwererziehbare. Zur Kulturgeschichte des «bösen Kindes», in: Deutsches Jugendinstitut (Hg.): Was für Kinder. Aufwachsen in Deutschland. Ein Handbuch, München 1993, S. 196.

[3] Vgl. Hoffmann, Heinrich, in: Kümmerling-Meibauer, Bettina: Klassiker der Kinder- u. Jugendliteratur. Ein internationales Lexikon, Bd. 1, Stuttgart/Weimar 1999, S. 457- S. 459.

[4] Vgl. dazu Anm. 1.

[5] Zit. in: Rühle, Reiner: Struwwelpetriaden. (Struwwelpeter-Bearbeitungen, -Nachahmungen und –Parodien), in: Böhme, Hasso; Ute Liebert, Heinz Maibach (et al.): 150 Jahre Struwwelpeter. Das ewig junge Kinderbuch, Stäfa 1995, S. 84.

[6] Vgl. zu «Mädchen-Struwwelpetriaden» in Anm. 5, S. 83-85.

[7] Alle Zitate aus: Lütje, J.; Maddalena, Franz: Die Struwwelliese (in einer Bearbeitung des Originals), O.O. 2006.

[8] Sandgruber, Roman: Das Essen der Arbeiterfrauen. Geschlechtspezifische Konsumunterschiede in Arbeiterhaushalten, in: L'homme. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft 1 (1991), S. 46f.

[9] Vgl. Petzold, Dieter: Die Lust am erhobenen Zeigefinger. Zur Dialektik von Unterhaltung und moralischer Belehrung, am Beispiel des Struwwelpeter, in: Ders.; Eberhard Späth: Unterhaltung. Sozial- und literaturwissenschaftliche Beiträge zu ihren Formen und Funktionen, Erlangen 1994, S. 95.

Autorin

Helene Mühlestein arbeitet als Assistentin am Institut für Populäre Kulturen der Universität Zürich. Für ihre Lizenziatsprüfung im Fach Europäische Volksliteratur hat sie sich vertieft mit dem Struwwelpeter auseinandergesetzt.
helenemuehlestein@access.uzh.ch